

Die Teufelaustreibung nach dem *Rituale Romanum*

Von Adolf Rodewyk, S. J., Büren i. W.

Daß die Fälle echter dämonischer Besessenheit nach der Himmelfahrt Christi nicht aufgehört haben, wird von der Praxis der Kirche vorausgesetzt, und kann von keinem gläubigen Katholiken bezweifelt werden. Daß sie verhältnismäßig selten sind und manche der behandelten Fälle auf Betrug oder Täuschung zurückzuführen sind, oder als nicht erkannte Krankheiten bzw. außergewöhnliche Veranlagungen in das Gebiet der Psychiatrie und Parapsychologie gehören, dürfte ebenso feststehen. Dennoch mag es gerade in unserer Zeit, da so häufig und in unklaren Vorstellungen von Dämonie und dämonischer Besessenheit die Rede ist und der Teufel tatsächlich in verstärkter Weise am Werk zu sein scheint, angebracht sein, das Urteil und die Weisungen der Kirche in dieser Frage genauer vorzulegen. Die wenigsten — Priester nicht ausgenommen — haben nämlich eine klare Vorstellung davon, wie die Kirche im Falle einer konkreten Besessenheit vorgeht. Im *Rituale Romanum*, einem unserer wichtigsten liturgischen Bücher, ist darüber auf wenigen Seiten alles Wissenswerte gesagt¹, aber mit einer solch prägnanten Kürze, daß man ohne nähere Auslegung leicht über den vollen Sinn der Worte hinweglesen kann. Die heutige Formulierung der dort aufgeführten 21 Anweisungen geht auf die erste Ausgabe dieses offiziellen kirchlichen Buches aus dem Jahre 1614 zurück. Im Laufe der Zeit sind bei der Revision des Textes nur ganz geringfügige Änderungen vorgenommen worden, die mehr die kirchenrechtliche Seite betreffen. Das gilt auch von der Neuausgabe des Jahres 1925, die auf den jetzt geltenden Codex Juris Canonici Rücksicht nimmt. Schon im 16. Jahrhundert bereitet sich der spätere Text des *Rituale Romanum* vor, wie ein Studium des „*Liber Sacerdotalis*“ von Castellani (Venedig 1523 ff), des *Sacerdotale Romanum* (1554 ff, seit 1679 von Samarini herausgegeben), des *Rituale* des Kardinals Julius Antonius Sanctorius und des „*Ordo baptizandi iuxta ritum S. Romanae Ecclesiae*“ (1575 ff, in erweiterter Form 1592 ff)² beweist.

In unserem Aufsatz „Dämonische Besessenheit im Lichte der Psychiatrie und Theologie“³ haben wir anhand neuerer Literatur dargelegt, wie ein Priester in Zusammenarbeit mit dem Arzt zur Überzeugung kommen kann, in einem konkreten Falle liege Besessenheit vor, bzw. zu dem praktischen Urteil: „Hier muß ich den feierlichen Exorzismus sprechen“. Es war das ein Beitrag zur Beurteilung und Anwendung der vom *Rituale* (3) angegebenen Anzeichen der Besessenheit. Im folgenden setzen wir voraus, es liege ein mutmaßlicher Fall von Besessenheit vor und untersuchen, wie ein Priester auf Grund des *Rituale* vorgehen muß. Wir nehmen an, mit der bischöflichen Behörde sei alles geregelt und der Ordinarius habe auf Grund des Kirchenrechtes (CJC can. 1151) und des *Rituale* (1) einen bestimmten Priester zum Exorzisten ernannt und mit der Durchführung des Falles betraut.

¹ *Rituale Romanum*, Titulus XI., c. 1. (Die Nummern in den Klammern beziehen sich auf die Zahleneinteilung dieses Kapitels. Eine vorangestellte 2 bedeutet c. 2. Die deutsche Übersetzung zitieren wir bis auf kleine Änderungen nach: Das Römische *Rituale* übers. v. Dr. P. Lieger, OSB., Klosterneuburg 1936, S. 331—334)

² B. Löwenberg, Die Erstausgabe des *Rituale Romanum* von 1614. In: *Zeitschr. f. kath. Theol.* 16 (1942), S. 141 ff. ³ Diese *Zeitschr.* 24 (1951) 56 ff.

I. Die Klärung des Falles

Zunächst muß sich der Exorzist um die Klärung des Falles bemühen. Er wird deshalb beginnen, über den Besessenen den Exorzismus zu sprechen. Dieser galt von jeher als das Hauptmittel, die Tatsache dämonischer Besessenheit als solche sicherzustellen. So sagt schon das Sacerdotale Romanum: „Ob jemand besessen ist, erkennt man hauptsächlich daran, ob er in Verwirrung gerät, wenn die Exorzismen gebetet werden. Dies ist ein Zeichen, daß der Teufel da ist“ (c. 3). Catalani bemerkt in seinem Kommentar zum Rituale: „Weil mehrere Anzeichen für die dämonische Besessenheit nur wahrscheinlich und doppeldeutig sind, können sie durch Anwendung des Exorzismus sicher und ganz eindeutig werden“⁴.

Ist der Exorzismus gesprochen, wird der Priester „den Besessenen fragen, was er in seiner Seele oder an seinem Leibe gespürt habe“ (4). Es kann sein, daß der Betreffende gar nichts gespürt hat, entweder weil keine Besessenheit vorliegt (dann klärt sich alles rasch), oder aber weil die sogenannte Krise eingetreten ist, in der sich der Teufel ganz einschaltet. Für den Besessenen ist diese mit vollständiger Amnesie verbunden, so daß er nicht wissen kann, was in ihm und mit ihm vorgegangen ist; infolgedessen vermag er über sich auch keine Auskunft zu geben. Kommt es nicht zur vollen Krise, sondern zu einem Zustand, den man wohl am besten mit „Benommenheit“ bezeichnet, so können sich Körpergefühle verschiedenster Art einstellen. Das Sacerdotale zählt u. a. auf: eine starke Kälteempfindung, das Gefühl eines kalten Windes oder der Schwere im Kopf; ferner das Gefühl des Durchbohrtwerdens, Hitzegefühle, Fiebergefühle mit Kopfschmerzen. Andere haben das Gefühl, als würde ihnen die Kehle zugeschnürt, wieder andere müssen brechen, andere bekommen furchtbare Schmerzen im Unterleib usw. (c. 6). Im allgemeinen kann man aber sagen, der Besessene kann über seine Zustände selbst am wenigsten Auskunft geben. Der Exorzist ist hier auf seine eigene Beobachtung angewiesen — und auf die Teufel.

An sie muß er von Amts wegen Fragen stellen. So heißt es z. B. in einer Beschwörungsformel des Rituale (2,2) ausdrücklich: „Ich befehle dir, unreiner Geist, nenne Deinen Namen, den Tag und die Stunde deines Ausfahrens“. Das Rituale macht einen sehr deutlichen Unterschied zwischen überflüssig neugierigen und notwendigen Fragen. Erstere werden ausdrücklich abgelehnt: „Der Exorzist ergehe sich nicht in Geschwätz oder in überflüssigen und neugierigen Fragen, zumal nicht über zukünftige und verborgene Dinge, die mit seinem Amt nichts zu tun haben; vielmehr gebiete er dem unreinen Geist, zu schweigen und nur auf Befragen zu antworten“ (14). Wenn es sich nicht um eine stumme Besessenheit handelt (vgl. Mt 9, 32—33), in der der Teufel nur durch Zeichen antworten kann, reden die Teufel viel und gern, Dummes und sehr Gescheites. Mit Vorliebe sprechen sie über Entferntes und Verborgenes, Vergangenes und Gegenwärtiges. Sie sagen Dinge, die überraschend genau stimmen, so daß die Versuchung nahe liegt, Fragen an sie zu stellen, um noch mehr von ihnen zu erfahren. Gerade das wollen die Teufel; haben sie nämlich den Exorzisten erst einmal dazu verführt, dann werden sie ihn auch schon festzuhalten und irreführen wissen.

⁴ J. Catalani, *Rituale Romanum Benedicti PP XIV. jussu editum et auctum perpetuis commentariis exornatum* (2 vol.). Romae 1757, de Rubeis, II, 304

Anders steht es mit den notwendigen Fragen: „Notwendig aber sind die Fragen z. B. über die Zahl und Namen der Geister, über die Zeit, in der sie von dem Kranken Besitz genommen haben, über die Ursache und dergleichen mehr“ (15)⁵. Diese Fragen zielen darauf ab, ein klares Bild der konkreten Besessenheit zu erhalten. Darum kommt ihnen eine große Bedeutung zu. Wenn die Kirche so sehr auf diese Fragen dringt, so steht dahinter die Überzeugung, daß die Teufel auf sie wahrheitsgemäß antworten müssen, in diesem Punkt also nicht lügen werden. Damit ist aber nicht gesagt, daß sie es nicht wenigstens versuchen, sie müßten sonst keine Teufel sein. Darum sagt das Rituale: „Sie geben häufig trügerische Antworten“ (5). Häufig, das ist nicht immer, und in bezug auf die oben genannten Fragen jedenfalls nicht auf die Dauer. Oft gestehen sie sogar in großer Wut, daß sie gern die Unwahrheit sagen möchten, aber nicht können, weil eine übernatürliche Macht sie zu bekennen zwingt. Wenn der Exorzist diese Aussagen teils an den Tatsachen der Offenbarung mißt, teils sie mit dem gesunden Menschenverstand unter Berücksichtigung aller konkreten Umstände überprüft, kann er mit ihnen zum Ziele kommen.

Den Umfang der notwendigen Fragen hat schon Hieronymus Menghi umschrieben, wenn er sagt, es gehöre dazu „alles, was sich auf die Befreiung des Besessenen beziehe“⁶. Catalani betont genauer: „Die Fragen müssen sich auf Dinge beziehen, die zur Austreibung des Teufels führen, weil der Kirche nur für diese Wirkung die geistliche Gewalt zu exorzisieren und Teufel auszutreiben gegeben ist und folglich auch über die Mittel, die zu diesem Ziele führen“⁷. Damit ist zugleich die Begründung der Erlaubtheit und Wirksamkeit solcher Fragen gegeben: sie sind Mittel, um das Ziel der Austreibung zu erreichen.

Auf diese Weise muß zunächst geklärt werden, wie viele Teufel da sind, denn es gibt nicht nur eine einfache, sondern auch eine mehrfache Besessenheit. Es sei nur an Maria Magdalena erinnert, aus der Jesus „sieben Teufel ausgetrieben hatte“⁸. Es könnte verhängnisvolle Folgen haben und sogar die ganze aufgewandte Mühe in Frage stellen, wenn der Exorzist über diesen Punkt nicht im Klaren wäre und nur einen Teufel vermutete, wo mehrere sind.

Uns moderne Menschen mutet es etwas merkwürdig an, daß nach den Namen der Teufel gefragt werden soll. Blättert man aber in der Literatur über die Besessenheit nach, so findet man, angefangen vom Evangelium (Mk 5, 9) und den frühchristlichen Apologeten bis herauf in unsere Tage, eine sehr große Zahl von ganz verschiedenen Namen⁹, die teils einmalig sind, teils öfter wiederkehren wie Luzifer, Beelzebub, Bel, Jupiter, Serapis, Cäsar, Nero usw. Es sind z. T. Namen von Menschen, so daß der Gedanke aufkommen könnte, man habe es hier etwa mit den Seelen von Verdammten zu tun. Aber das Rituale mahnt nachdrücklich: „Man schenke dem bösen Geist keinen Glauben, wenn er behaupten sollte, er sei die Seele irgendeines Heiligen oder eines Verstorbenen“ (14). Nennt sich der Teufel etwa Kain, so besagt das

⁵ Die Übersetzung ist nicht ganz erschöpfend, weil das lateinische Wort „causa“ nicht nur Ursache bedeutet (causa efficiens), sondern auch Zweck (causa finalis). Beides ist aber hier gemeint.

⁶ Hier. Menghi, *Flagellum daemonum*, Bologna 1577. (Wir zitieren nach der Ausgabe im „*Malleus maleficarum*“ Mainz 1582). *Exorzismus septimus*.

⁷ Catalani a. a. O. II, 317

⁸ Lk 8, 2; Mk 16, 9

⁹ A. Rodewyk, Die Beurteilung der Besessenheit. In: *Zeitschr. f. kath. Theol.* 72 (1950), S. 464

weder, daß man es hier mit der Seele des Brudermörders Kain zu tun habe, noch daß dieser verdammt sei, sondern nur, daß der Teufel in diesem Falle die Rolle des Kain spiele und den Besessenen in bestimmter Richtung, die mit dem Namen angedeutet ist, beeinflusse, ihn z. B. „unstet und flüchtig“ mache. Es läßt sich nicht von vorneherein ahnen, welcher Einfluß gemeint ist. Würde sich z. B. ein Teufel Herodes nennen, so müßte zunächst gefragt werden, welcher Herodes gemeint ist, denn es gibt viele Männer dieses Namens. Auch damit, daß man vielleicht erführe, es sei der Kindermörder von Bethlehem gemeint, ist die Sache noch nicht klar. Dahinter könnte sich z. B. ein Teufel der religiösen Heuchelei verbergen — „damit auch ich komme und anbete“ — oder ein Teufel des Zornes d. h. eines solchen, der den Besessenen in diesem Sinne beeinflusst — „da wurde Herodes sehr zornig“ —; was hier gemeint ist, muß durch Fragen herausgebracht werden. Das allein genügt noch nicht, es muß auch die Gegenprobe gemacht werden, d. h. es muß beobachtet werden, ob diese konkrete Besessenheit wirklich von dem angegebenen Namen oder Stichwort geprägt erscheint.

Die weitere Frage nach dem Beginn der Besessenheit, „wann die Teufel eingefahren sind“, hilft, die Vorgeschichte derselben aufzuhellen. Einiges kann auch der Besessene selbst oder seine Umgebung sagen. Beiden bleibt aber sehr oft der genaue Zeitpunkt des Einfahrens verborgen. Die Teufelaussage über diesen Punkt läßt sich insofern nachprüfen, als mit dem angegebenen Termin auch eine Veränderung im Verhalten des bis dahin unbefangenen Menschen eingetreten sein muß, die irgendwie auffiel. Der Zeitpunkt kann zugleich ein Anhaltspunkt werden, um andere Zusammenhänge aufzudecken (Verbrechen oder Einfluß von bestimmten Personen), die für die Klärung des Falles nicht ohne Belang sind.

Eng damit zusammen hängt dann schon die Erfragung der Ursache. Sie führt zur Quelle, der dieses Übel entströmt ist. Der Anlaß zur Besessenheit kann ja ein sehr verschiedener sein. Da das Rituale zur Zeit des Hexenwahns abgefaßt wurde, ist es nicht verwunderlich, daß es der Verzauberung oder Verhexung eine dämonische Wirkung zuschreibt (8 u. 20): „Er (der Exorzist) befehle dem bösen Geist zu sagen, ob er in jenem Leibe festgehalten sei durch irgendwelche Zauberei oder gottlose Zeichen und Mittel. Wenn der Besessene solche in den Mund genommen hat, speie er sie aus. Sind sie anderswo an seinem Leibe, so zeige er sie; und werden sie gefunden, so sollen sie verbrannt werden“ (20). Andere Fragen sind: ob man die Besessenheit als Strafe auffassen muß — so wie früher oft das Wort des hl. Paulus gegen den Blutschänder von Korinth verstanden wurde (1 Kor 5, 5) — oder als ein Sühneleiden, wie bei der seligen Eustochia von Padua¹⁰, oder ob sie zugelassen wurde, wie das Leiden des Blindgeborenen, „damit die Werke Gottes offenbar werden“ (Joh 9, 3). Die Gründe können so ungemein verschieden sein, daß sie sich nicht einfach erraten lassen.

Was über die Wirkursache gesagt wurde, gilt noch vielmehr von der Zweckursache. In ihr liegt eigentlich der Schlüssel für das Verständnis jeder konkreten Besessenheit. Die Aufdeckung des von Gott gewollten Zweckes der Besessenheit bringt in das zunächst unübersichtliche, wirre Bild klare Grundlinien. Vieles von dem, was erst sinn-

¹⁰ J. v. Görres, Die christl. Mystik. Regensburg 1842, Bd. 4, 1 S. 103 ff.

los erschien, kann dann sehr sinnvoll werden. Wo in einer Besessenheit z. B. schwere Körperverletzungen vorkommen, wie bei dem Besessenen von Gerasa, der sich mit Steinen die Brust blutig schlug (Mk 5, 5), gewinnt dies einen Sinn, wenn die Besessenheit ein Sühneleiden ist, wie bei der bereits erwähnten seligen Eustochia, die sich mit Glasscherben stets von neuem schwere Schnitte beibringen mußte.

Mit der Klärung dieser und ähnlicher Fragen, welche der Strukturaufhellung des Falles dienen, gewinnt der Exorzist festen Boden. Er weiß nun, was er zu tun hat und auf welche Ziele er hinarbeiten muß.

II. Das Verhalten der Teufel

Die Teufel werden es dem Exorzisten nicht leicht machen, zur nötigen Klarheit zu kommen, und erst recht nicht, sein Ziel zu erreichen. Sie sind seine geschworenen Feinde und gebrauchen alle ihnen zur Verfügung stehenden Mittel, um ihm seine Aufgabe zu erschweren. Sie sind allerdings in ihren Mitteln beschränkt, denn sie können nur wirken durch den Besessenen, im Rahmen seiner körperlichen und geistigen Möglichkeiten.

Zunächst werden sie es vielleicht als Spaßmacher versuchen und mit dem Exorzisten ihr Spiel treiben, so daß das Rituale sagen muß: „Sonstige Scherze, Lachen und Unsinn des bösen Feindes verhindere oder verachte der Exorzist“ (15). Der Teufel wird dem Exorzisten zuerst einmal zeigen, daß er ihn nicht ernst nimmt, und wird ihn spüren lassen, wie sehr er ihm der Natur nach überlegen ist. Alles, was der Priester sagt, wird er verdrehen und ins Lächerliche ziehen und versuchen, ihn vor den Umstehenden bloßzustellen. Darum muß dieser „die Umstehenden ermahnen, sich darum nicht zu kümmern“ (15). Hinter der teuflischen Taktik steckt weiter das Bestreben, den Priester von seiner Aufgabe abzulenken, so daß er vielleicht etwas vergißt oder in Verwirrung gerät. Das ist bei dem großen Theater, das der Teufel aufführt, leicht möglich, wenn sich der Exorzist nicht sehr in der Gewalt hat. Deshalb stellen die Teufel auch so gern ihre großen Phänomene zur Schau: Gedankenlesen, Mitteilung unbekannter Dinge, oder sie werfen den Besessenen hin und her, rufen Feuererscheinungen hervor, lassen ihn in seltenen Fällen sogar emporschweben (Levitation), oder machen ihn so schwer, daß er nicht von der Stelle gebracht werden kann.

Viel gefährlicher sind aber „die Künste und Täuschungsmittel, welche die bösen Geister gebrauchen, um den Exorzisten zu betrügen“ (5). Das gilt vor allem im Anfang, wo vielleicht noch ein Zweifel besteht, ob wirklich Besessenheit vorliegt. Dann „machen sie es schwer, sie zu erkennen, damit der Exorzist ermüde und aufhöre, oder damit es scheine, der Kranke sei gar nicht besessen“ (5). Der Teufel legt alles darauf ab, den Exorzisten entweder zu täuschen oder ihn so zu verärgern, daß er seine Bemühungen aufgibt und mit dem Fall nichts mehr zu tun haben will.

Diese Täuschungsabsicht geben die Teufel auch nicht auf, wenn sie bereits erkannt sind, denn „manchmal, wenn sie schon erkannt sind, verbergen sie sich und lassen den Leib des Kranken beinahe frei von jeder Belästigung, damit der Kranke glaube, er sei schon völlig frei. Doch der Exorzist darf nicht nachgeben, bis er die Zeichen der Befreiung sieht“ (6). „Manchmal legen die bösen Geister alle möglichen Hinder-

nisse in den Weg, daß der Kranke sich der Beschwörung nicht unterwerfe, oder suchen ihn zu überzeugen, die Krankheit sei eine natürliche. Bisweilen machen sie ihn während der Beschwörung einschlafen und gaukeln ihm irgend ein Gesicht vor, indem sie sich zurückziehen, damit der Kranke befreit erscheine“ (7). „Manchmal läßt der Teufel den Kranken ruhen und selbst die allerheiligste Eucharistie empfangen, damit es scheine, er sei gewichen. Überhaupt sind die Künste und Schliche des Teufels unzählbar, um einen Menschen zu täuschen“ (9).

Wenn sie erkannt sind, versuchen also die Teufel zuerst einen anderen Grund für die Erscheinungen glaubhaft zu machen, täuschen z. B. eine Krankheit vor oder legen selbst die Tatsachen in diesem Sinne aus. Es werden z. B. hysterische Phänomene in den Vordergrund geschoben. Das geht um so leichter, als sie, wie auch die körperlichen Phänomene der Besessenheit, psychogen gesteuert werden. Ein ganz großes Spiel treiben die Teufel mit den verschiedenen Besessenheitszuständen¹¹. Bald lassen sie den Menschen in Ruhe, so daß er wie jeder andere seiner Beschäftigung nachgehen kann, bald schalten sie sich plötzlich, d. h. in wenigen Augenblicken voll ein. Das Gefährlichste ist aber das Zwischenstadium der Benommenheit, in dem die Einschaltung dem Grade nach sehr verschieden sein kann, je nach dem Umfang, in dem Verstand und Wille ausgeschaltet oder belassen werden. Das ist die Quelle vieler Mißverständnisse; denn oft, wenn der Exorzist meint, der Besessene habe ihn verstanden und alles richtig aufgenommen, zumal er auch die richtigen Antworten erhalten hat, muß er nachher zu seiner Überraschung feststellen, daß sich in jene Unterhaltung bereits die Teufel eingeschaltet und die geistigen Kräfte des Besessenen gebunden hatten, so daß dieser von dem Gesagten nichts weiß und darum auch nicht tut, was ihm gesagt worden war.

Das Einschläfern, von dem oben die Rede war, ist uns nicht mehr so unerklärlich, seit wir erkannt haben, daß die Besessenheitszustände im wesentlichen hypnotische, also Schlafzustände, sind. Während der Exorzist seine Fragen stellt, wird der Besessene plötzlich schläfrig, so daß man mit ihm nichts mehr anfangen kann, oder es setzt jener Schlaf ein, der die Beendigung der Krise einleitet. Auf diese Weise kann der Teufel oft die Antworten auf die gestellten Fragen lange hinausschieben. Läßt sich aber der Exorzist durch all das nicht täuschen und abschütteln, wird er doch zum Ziele kommen.

Ein sehr geschickter Täuschungsversuch besteht auch darin, daß der Teufel sich scheinbar zurückzieht. Er läßt den Besessenen vielleicht erleben, daß Rauch aufsteigt oder ein schwarzer Mann aus dem Zimmer geht, und redet ihm ein, das sei das Zeichen seines Abrückens. Es kommt aber nicht auf das an, was der Besessene sieht, sondern auf das, was der Exorzist selbst beobachtet. Nach diesem „Abziehen“ werden sich die Teufel freilich sehr still verhalten und auf den Exorzismus scheinbar nicht reagieren. Dem geübten Auge des Exorzisten kann es jedoch nicht entgehen, daß der Besessene noch nicht ganz frei ist. Vielleicht ist der Priester gewohnt, daß der Teufel in der Krise redet und dem Besessenen einen eindeutig charakteristischen Gesichtsausdruck aufprägt. Von all dem ist jetzt zwar nichts zu merken, jedoch will es nicht gelingen, mit dem Besessenen ordentlich zu beten, oder dieser wirft ein Kruzifix

¹¹ Vgl. darüber diese Zeitschr. 24 (1951), S. 59

plötzlich weg oder drückt sonst irgendwie seinen Abscheu vor heiligen Dingen aus oder seine Scheu vor Weihwasser. Das ist a u c h eine Reaktion auf den Exorzismus, wenn auch nicht die bis dahin gewohnte. Sie genügt aber schon, um zu vermuten, daß noch eine List des Teufels dahintersteckt, denn nach dem wirklichen Ausfahren ist das Verhalten des Kranken klarer und ruhiger.

III. Der Kampf des Exorzisten

Bisher war nur die Rede vom Verhalten des Teufels bzw. des Besessenen unter dessen Einfluß. Wie hat nun der Exorzist voranzugehen, um Satan zu vertreiben? Es ist ein eigentlicher Kampf. Auf diesen muß er sich gut vorbereiten: „Er erinnere sich an das Herrenwort (Mt 17, 21), es gebe eine Art von bösen Geistern, die nur durch Gebet und Fasten ausgetrieben werden kann; und so trachte er, hauptsächlich diese beiden Mittel anzuwenden, um den göttlichen Beistand zu gewinnen und die bösen Geister zu verjagen“ (10). Wenn hier gesagt wird „eine Art von Teufeln“, dann liegt darin wohl die Andeutung, daß die Teufel nicht alle gleich und auch nicht alle gleich schwer zu überwinden sind. Maldonat¹² bemerkt, daß manche Schrifterklärer unter „diese Art“ Teufel solche verstehen, die schon lange in dem betreffenden Menschen sind, etwa „von Jugend an“ (Mk 9, 21). Die kirchliche Erfahrung dürfte diese Auffassung bestätigen.

Neben der asketischen Vorbereitung wird der Exorzist auch auf das Studium „anerkannter Autoren“ hingewiesen (2), die ihm die für sein Amt notwendigen Kenntnisse vermitteln sollen. So vorbereitet wird er damit beginnen, den Teufel zu stellen, nicht nur durch die Beschwörungen des Exorzismus, sondern auch durch andere Worte. Er soll den Besessenen nach dem, was dieser beim Exorzismus gespürt hat, gerade deshalb fragen, „um zu erfahren, bei welchen Worten die Teufel mehr eingeschüchtert werden, und in der Folge diese Worte um so eindringlicher und öfter gebrauchen“ (4). Gemeint sind hier vor allem Worte aus der Heiligen Schrift: „Während der Beschwörung gebrauche er lieber Worte aus der Heiligen Schrift als eigene oder fremde“ (20). „Er beobachte, bei welchen Worten die bösen Geister besonders erzittern, und wiederhole diese öfter; und wenn er zu einer Drohung kommt, so bringe er diese wieder und wieder vor, wobei er die Strafe immer wieder vergrößert; und sieht er einen Erfolg, so beharre er dabei durch zwei, drei, vier Stunden und länger, nach Möglichkeit, bis er den Sieg errungen hat“ (17).

Solche Drohungen spielten im Orient eine große Rolle¹³, finden sich aber auch noch im Rituale in gehäufte Form. So heißt es z. B. im ersten Exorzismus: „Höre also und zittere, Satan, Feind des Glaubens, Todfeind des Menschengeschlechtes: denn du bist des Todes Bringer und des Lebens Räuber, du beugst das Recht und bist die Wurzel alles Übels, die Brutstätte der Laster, der Verführer der Menschen, der Verräter der Völker, der Anstifter des Neides, die Quelle der Habsucht, die Ursache der Zwietracht, der Erreger der Schmerzen!“ (2, 4).

Worte, vor denen die Teufel zittern, können aber auch anderen Gebetstexten entnommen werden, so etwa der Hinweis auf das kommende Gericht: „Der kommen

¹² J. Maldonatus, Comment. in Mt 17, 20

¹³ Vgl. A. Strithmatter, Ein griechisches Exorzismusbüchlein. In: Oriens christ. 25 (1932), 125 f.

wird zu richten, die Lebendigen und die Toten“. Was man unter den anzudrohenden Strafen zu verstehen hat, ist nicht klar. Einige haben gemeint, der Exorzist könne die Höllenstrafen des Teufels vermehren, was andere wohl mit Recht bezweifeln. Vielleicht ist nur eine Vermehrung der Qualen gemeint, die der Teufel in der Besessenheit selbst erduldet. Das Sacerdotale (c. 9) hat sogar einen eigenen Exorzismus, der dem Teufel kirchliche Strafen androht. Dazu bemerkt aber Catalani sehr richtig, daß man diese Form heute nicht mehr anwenden könne, denn der Teufel gehöre ja nicht zur Gemeinschaft der Kirche, und das *Rituale Romanum* sehe so etwas auch nicht vor, vielmehr werde der Teufel „nur durch Verwünschung und Verfluchung überwunden und durch die Gebete, daß Gott die Pläne des Teufels verhindere, uns aber vor seinen Nachstellungen bewahre“¹⁴.

Viele Bibelleser stellen sich die Teufelaustreibung als Werk eines Augenblicks vor. So etwa, wenn Kretschmer „das Bild vom Besessenen erwähnt, der einen Teufel in sich hat, . . . der mit einem Ruck ausfährt“¹⁵. Aber im Evangelium ist nirgends darauf hingewiesen, daß dieses Ausfahren immer schnell erfolgt sei. Die Geschichte der Besessenheit kennt jedenfalls viele Fälle, in denen sich das Austreiben lange hinzog, nicht nur bis man überhaupt zum Schlußexorzismus schreiten konnte, sondern auch nachdem alles dafür geklärt und geregelt war. Eine Ausnahme bilden die Dämonenaustreibungen Jesu. Sie erfolgten durch ein bloßes Machtwort, das von bestimmten Formeln und Praktiken völlig unabhängig war und unbedingte sofortige Wirkung hatte. Die Teufelaustreibungen Jesu sind *Wundertaten*, die deshalb von den Evangelisten neben seinen anderen Wundern als Beweise der göttlichen Macht Jesu angeführt werden.

Der kirchliche Exorzismus als solcher hat nicht einfach die Kraft, eine sofortige Austreibung zu erzwingen. Göpfert sagt im Anschluß an Suarez: „Es kann die Wirkung (des Exorzismus) gehindert werden durch die Schuld des Besessenen, aber auch nach dem Plan der göttlichen Vorsehung, weil es so zum größeren Nutzen für die Seele oder zum Beispiel für andere oder zum größeren Nutzen der Kirche gereicht“¹⁶.

Über die Art und Weise, wie der Exorzismus gesprochen werden soll, sagt das *Rituale*: „Die Beschwörung mache und lese der Priester in befehlendem, machtbewußtem Ton, mit großem Vertrauen und Eifer“ (16). Im Lateinischen steht einfach „*legat cum imperio et auctoritate*“. Es kommt dabei nicht so sehr auf den Ton, als auf die innere Einstellung an. Es handelt sich um eine Beschwörung „*per modum compulsionis*“, wie der hl. Thomas es nennt, d. h. „wir können die Teufel nur beschwören durch die Kraft des göttlichen Namens, sie als Feinde zurücktreiben, damit sie uns nicht körperlich und geistig schaden — dazu hat uns Christus die Macht gegeben“ — aber nicht „*per modum deprecationis*“, indem wir sie um etwas bitten¹⁷. Der Priester vertritt also die Kirche, bzw. Christus, und in seiner Autorität muß er auftreten. Dazu wird er schon in der zweiten der niederen Weihen von seinem Ordinarius eigens bevollmächtigt und gesegnet, „damit er als geistiger Machthaber

¹⁴ Catalani a. a. O. II 323

¹⁵ E. Kretschmer, *Hysterie, Reflex und Instinkt*. 5. Aufl., Stuttgart 1948, Thieme, S. 112

¹⁶ Fr. A. Göpfert, *Moraltheologie*, 4. Aufl., Paderborn 1903. I, Nr. 365. Vgl. auch Suarez, *De religione*, lib. 4, de adjuratione

¹⁷ Thomas, S. Th. 2. 2 qu 90 a. 2

(spiritualis imperator) aus dem Leib der Besessenen „die Teufel samt ihrer vielgestaltigen Bosheit austreiben kann“.

Ist der Exorzismus gesprochen, so wird er nicht ohne sichtbare Wirkung bleiben. Der Teufel wird dagegen aufbegehren und sich wie ein Wurm winden, dem Besessenen aber aus Wut allerlei Schmerzen und Quälereien bereiten. Dann gilt für den Exorzisten: „Sieht er, daß der Geist sich in Angst windet, so dränge und drohe er noch mehr. Wenn er bemerkt, der Besessene fühle sich an irgendeinem Körperteil beunruhigt oder empfinde irgendwo einen stechenden Schmerz oder es erscheine irgendwo eine Geschwulst, so mache er dort das Zeichen des Kreuzes und besprenge die Stelle mit Weihwasser: daher muß er dieses zur Hand haben“ (16).

Der Besessene macht ganz den Eindruck, als ob der Teufel physisch irgendwo in seinem Körper seinen Sitz habe, etwa in der Lunge, oder der Leber oder im Kopf usw. Dort stellen sich dann Schmerzen ein. Außerdem treten oft noch Schwellungen auf. Dabei handelt es sich nicht um Geschwülste im eigentlichen Sinne, sondern um plötzliches Anschwellen des Halses oder des Leibes (Meteorismus) oder um knotenförmige Gebilde, die manchmal sich von selbst rasch hin- und herbewegen, wie im Fall der Juliana Steimel¹⁸. Kreuzzeichen oder Weihwasser können hier beruhigend wirken, können aber auch das Gegenteil bewirken, so daß z. B. das Weihwasser auf der Haut Brandblasen hervorruft.

Der Exorzist muß sich hüten, bei solchen Erscheinungen den Arzt spielen zu wollen, indem er durch Medikamente, die er selbst für gut hält, helfen möchte. Das ist nicht seine Aufgabe. „Der Exorzist vermeide es, einem besessenen Kranken irgendwelche Medizin zu reichen oder zu empfehlen; diese Sorge überlasse er den Ärzten“ (18). Der Arzt wird aber mehr als einmal die Beobachtung machen, daß seine Heilmittel genau die entgegengesetzte Wirkung haben und die Schmerzen eher noch steigern, wie es manchmal vorkommt, wenn psychogene Störungen durch Medikamente geheilt werden sollen. Dagegen kann es sein, daß ein Schluck Wasser, dem ein paar Tropfen Weihwasser beigemischt sind, dem Besessenen Ruhe verschaffen. Jedoch gibt es hierfür keine allgemeine Regel. Es gilt darum von Fall zu Fall zu entscheiden und bald dieses, bald jenes zu versuchen. Man muß eben bedenken: in der Besessenheit zeigt sich eine Willkürlichkeit der Phänomene, wie wir sie bei normalen Krankheiten nicht kennen.

In den Krisenzuständen wird der Besessene heftig erregt und tobt oft so sehr, daß man ihn festhalten muß, damit er nicht sich oder anderen schade. Dadurch kommt der Exorzist in nicht geringe Verlegenheit. Er muß sich kräftige Leute mitnehmen, die den Rasenden festhalten, sonst würde sich dieser auf ihn stürzen und ihm die Durchführung der Beschwörung unmöglich machen. Man denke nur an das, was den jüdischen Teufelbeschwörern in der Apostelgeschichte widerfuhr (Apg 19, 16). Daraus wird verständlich, was das Rituale bezüglich besessener Frauen vorschreibt: „Bei der Beschwörung einer Frau, soll er (Exorzist) immer ehrbare, weibliche Personen um sich haben, die die Besessene halten, während sie vom bösen Geist geplagt wird; diese Personen seien womöglich nahe Verwandte der Patientin, und um der

¹⁸ J. Miklik, C. ss. R., Der Satan auf dem hl. Berge in Píbram; übersetzt v. Fr. Spirago, Lingen 1933, S. 53

Ehrbarkeit willen hüten sich der Exorzist, irgend etwas zu sagen oder zu tun, was ihm oder anderen Gelegenheit zu einem bösen Gedanken geben könnte“ (19).

Neben diesen Helfern können noch andere Beobachter oder Beter zugelassen werden, doch „darf deren Zahl nur gering sein“ (15). Auch an sie wendet sich der Teufel und sucht sie durch seine Scherze und Reden ins Gespräch zu ziehen. Darum muß sie der Exorzist ermahnen, „sich nicht darum zu kümmern und ja nicht selbst an den Besessenen Fragen zu stellen; vielmehr sollen sie demütig und inständig bei Gott für ihn bitten“ (15).

Während man im Mittelalter und auch noch zu Beginn der Neuzeit, ehe sich das *Rituale Romanum* durchgesetzt hatte, die Teufelaustreibungen vor zahlreichem Volk vornahm, in der Überzeugung, daß es durch solchen Anblick heilsam erschreckt oder belehrt werde, heißt es jetzt: „Man führe den Besessenen, wenn es bequem möglich ist, in die Kirche oder an einen anderen religiösen und ehrbaren Ort, fern von der Menge, und dort soll er beschworen werden; doch wenn er krank ist oder aus einem anderen ehrbaren Grunde, kann die Beschwörung auch im Privathause geschehen“ (11).

Das vierte Mailänder Provinzialkonzil¹⁹ kennt die gleiche Bestimmung mit der weiteren Einschränkung, daß nur eine Kirche in Betracht komme, die der Bischof bestimmt habe. Außerdem wird hier noch genauer angegeben, wer anwesend sein darf und wer nicht. Als Gründe für die Wahl einer Kirche als Ort der Austreibung zählt Catalani folgende auf: 1. Die Teufel wollen viele Zuschauer haben, um viel Eitles und Falsches, auch Abergläubisches vorzubringen und so die Anwesenden zu täuschen. 2. Um die geheimen Fehler zu offenbaren. 3. Die Teufel versuchen eitle Gedanken zu erregen und einige von den Umstehenden als Heilige zu bezeichnen. 4. Weil, wie das Sacerdotale sagt, in der Kirche leichter der Sieg errungen werden kann²⁰. Die Synode zu Neapel vom Jahre 1699 verlangte sogar, der Bischof solle den Exorzisten, der die Beschwörung nicht in der Kirche vornehme, bestrafen²¹.

Anlässlich der Besessenheitsepidemien, die im 17. Jahrhundert häufiger vorkamen und besonders in manchen Nonnenklöstern viel Verwirrung stifteten, erließ die Religiosenkongregation eine Reihe von Bestimmungen²². Es wird verlangt, 1. keinen Exorzismus in der Klausur vorzunehmen, 2. nur mit Erlaubnis der Religiosenkongregation in der äußeren Klosterkirche, 3. in Begleitung von einigen ernsten Frauen, am besten von Verwandten der Besessenen, 4. so wenig Lärm als möglich zu machen, 5. den Exorzismus bei verschlossenen Türen vorzunehmen, 6. den Weg zur Kirche und zurück ohne jeden Umweg zu machen, 7. die Dauer der Exorzismen nur auf drei, höchstens aber sechs Monate auszudehnen, 8. sollte sich bei einer Nonne die Besessenheit als Betrug herausstellen (Hysterie), diese schwer zu bestrafen. Diese Bestimmungen lassen auf zahlreiche und offenkundige Mißstände schließen.

Über die Zeit, wann der Exorzismus vorgenommen werden soll, sagt das *Rituale* nichts mehr. Die frühere Praxis erhellt aus Menghi. Er bemerkt, eine bestimmte Zeit gebe es nicht, die Vornahme der Exorzismen sei vielmehr zu jeder Zeit möglich. Am

¹⁹ Pars secunda, sect.: Quae ad sacramentalia vel ad sacramenta communiter pertinent.

²⁰ Catalani a. a. O. II, 313 ²¹ Tit. III., c. 8, 3 in: Collectio Lacensis I p. 197

²² S. Congr. Episc. et Relig., besonders das Dekret vom 1. 7. 1609 und 8. 10. 1649. Vgl. Ferrari, Prompta bibliotheca canonica, art.: exorcizare nr. 11—15

besten geschehe es aber morgens nach der heiligen Messe und an besonders heiligen Tagen wie Weihnachten, Ostern, Christi Himmelfahrt usw.²³. Verboten war nur durch die oben erwähnte Synode von Neapel die Beschwörung bei Nacht.

IV. Vorschriften für den Besessenen

Über den Besessenen selbst sagt das Rituale nicht viel. Nur zwei Punkte werden herausgehoben: 1. wie er sich auf die Exorzismen vorbereiten solle und 2. wie er sich dabei verhalten müsse. Über die Vorbereitung heißt es: „Man ermahne den Besessenen, falls er an Leib und Seele gesund ist, er möge zu Gott beten und fasten und sich nach der Entscheidung des Priesters öfter durch die heilige Beichte und Kommunion stärken; und während der Beschwörung soll er gesammelt sein, sich zu Gott wenden und von ihm in festem Vertrauen, mit aller Demut seine Heilung erbitten. Heftigere Anfälle soll er in Geduld ertragen, ohne an Gottes Hilfe zu zweifeln“ (12). All das geht nur, „falls er gesund ist“.

Die Vorbereitung des Besessenen ist eine der schwierigsten Fragen in der Anwendung des Exorzismus. In den Krisenzuständen, und auch schon in den Benommenheitszuständen, ist eine seelische Beeinflussung nicht möglich, weil der Besessene die Gedanken nicht aufnimmt oder nicht behält (Amnesie). Im Zustand der Ruhe kann man mit ihm reden, aber meist schaltet sich der Teufel ein, sobald man von religiösen Dingen spricht. Zwar hat der Exorzist die Macht, ihm zu befehlen, den Besessenen in Ruhe zu lassen, um die notwendige geistliche Betreuung durchführen zu können, jedoch muß sich im Einzelfall zeigen, wie weit der Teufel diese Befehle annimmt, denn Gott läßt ihm einen gewissen Spielraum, der je nach dem Stärkegrad der Besessenheit sehr verschieden ist. Bei schweren Fällen ist erst mit dem Nachlassen der dämonischen Einflüsse etwas zu erreichen, und auch das oft nur mit viel Mühe. Es kann z. B. sein, daß der Teufel den Empfang der heiligen Kommunion lange Zeit vollständig unmöglich macht oder die Beichte ungemein erschwert, indem er sich plötzlich darin einschaltet. Der Exorzist darf sich dadurch nicht beirren lassen, sondern muß mit unermüdlicher Geduld bestrebt sein, sein Ziel zu erreichen. Das gilt um so mehr in Fällen, in denen die Besessenheit als Strafe für eine Schuld verhängt wurde und der Erfolg nicht eher zu erwarten ist, als bis das Leben des betreffenden Menschen wieder geordnet ist. Damit in diesem Fall eine Seelenführung möglich sei, „ermahne man den Besessenen, alle Versuchungen dem Exorzisten zu offenbaren“ (20).

Das Schwierigste wird wohl darin bestehen, den Besessenen zum festen Vertrauen zu bringen und ihn zu lehren, all das Schwere dieser Tage — oder vielleicht gar Wochen und Monate — geduldig auf sich zu nehmen; denn die Besessenheit bringt ein fast übermenschliches körperliches und seelisches Leiden mit sich. Zudem arbeitet der Teufel mit allen Mitteln daran, das Vertrauen auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit nicht aufkommen zu lassen, und redet dem Besessenen immer wieder ein, seine Lage sei hoffnungslos. Dabei sucht er alle Schuld auf den Exorzisten zu schieben. Das kann er um so leichter, wenn die Besessenheit nach außen und auch für das Bewußtsein des Gequälten erst durch die Exorzismen in aller Deutlichkeit hervortritt.

²³ Menghi a. a. O. Docum. XII, S. 125

In dem Ringen um die Seele wird der Exorzist erst ganz erleben, wessen die Teufel an Lüge und Verdrehung fähig sind.

Auch das über das äußere Verhalten während der Exorzismen Gesagte gilt nur, „falls er gesund ist“. Gewünscht wird: „Vor den Händen oder wenigstens vor den Augen habe er (der Besessene) ein Kruzifix; auch Reliquien der Heiligen, wo sie zu haben sind, geziemend und sicher befestigt, bringe man an die Brust oder an das Haupt des Besessenen, doch sehe man darauf, daß jene heiligen Dinge nicht unwürdig behandelt werden oder daß ihnen von dem bösen Geist kein Unfug zugefügt werde. Die heilige Eucharistie aber bringe man nicht über das Haupt oder sonst an seinen Leib wegen der Gefahr der Verunehrung“ (13).

Hinter diesen Sätzen steht eine reiche Erfahrung. Ein Kreuz wird der Besessene nur solange in Händen halten, als die Krise noch nicht eingesetzt hat. In derselben wird er es wegwerfen, es sei denn, daß man es ihm mit Gewalt in die Hand preßt und darin festhält, was aber wenig Sinn hat. Dasselbe gilt von den Reliquien und fast noch mehr vom Agnus Dei, das ja u. a. auch zur Abwehr der bösen Geister geweiht wird. Der Besessene wird in der Krise, z. T. durch teuflische List, versuchen, dieser Dinge habhaft zu werden, um sie dann in Stücke zu reißen oder sonstwie zu verunehren. Die heilige Eucharistie in diesem Kampfe gegen die Teufel zu verwenden, liegt nahe, so wie einst die Juden in den Kampf mit den Philistern die Bundeslade mitnahmen, in dem Glauben, ihr könne nichts zustoßen und sie würde sicher die Rettung bringen. Aber sie ging verloren (1 Sam 4, 11). Wie kühn man im Mittelalter die heilige Eucharistie verwandte, sehen wir im Leben des hl. Bernhard von Clairvaux. Im Anschluß an die heilige Messe wollte er aus einer Besessenen den Teufel austreiben. „Nach dem Pater Noster griff nun der heilige Mann den Teufel wirksamer an. Er legte den Leib des Herrn auf die Patene, hielt sie über den Kopf der Frau und sprach . . . Dann kehrte der heilige Vater wieder an den Altar zurück“²⁴.

So schwer es sein mag, den Besessenen *vor* den Exorzismen zur Mitarbeit zu bringen²⁵, so notwendig ist es, sie nach der Befreiung und Heilung von ihm zu fordern: „Ist der Besessene befreit, so ermahne man ihn, sich sorgfältig vor der Sünde zu hüten, damit er ja dem bösen Geiste keinen Anlaß gebe zurückzukehren, auf daß die letzten Dinge jenes Menschen nicht schlimmer werden als die ersten“ (21). Dieser Text spielt wörtlich auf die Stelle im Evangelium an, wo vom Rückfall die Rede ist und der eine Teufel „mit sieben anderen Geistern, die schlimmer sind als er, zurückkehrt“ (Mt 12, 43—45). Christus selbst hat also auf die Möglichkeit solcher Rückfälle aufmerksam gemacht.

Den Termin des Ausfahrens kann der Exorzist selbst nicht bestimmen. Daher ja auch die Frage bzw. der Befehl an den Teufel: „Nenne mir den Tag und die Stunde deines Ausfahrens“ (2, 2). Dieser Termin ist kein willkürlicher, sondern hängt mit dem Zweck der konkreten Besessenheit zusammen. Erst wenn dieser erreicht ist, kann an ein Ausfahren gedacht werden. Darum sagt Jeiler mit Recht: „Der Exorzist soll erst dann, wenn er sich durch eine eingehende Prüfung über die gute Disposition des Leidenden vergewissert hat, zum letzten Akt, dem eigentlichen Exorzismus des Aus-

²⁴ Vita prima c. 3, 14. ML 185, 277

²⁵ Vgl. dazu auch, was Thomas über die Bedeutung des Taufexorzismus sagt. S. Th. III, qu 71 a. 3 et 4

treibens übergehen. Sonst würde die Heilung entweder nicht erfolgen oder, wenn sie durch die Glaubenskraft des Exorzisten doch erfolgte, könnte leicht Rückfall eintreten²⁶. Daran würde auch die im „Gebet nach der Befreiung“ ausgesprochene Bitte nichts ändern: „Wir bitten dich, allmächtiger Gott, daß der böse Geist keine Gewalt mehr habe an diesem deinem Diener, sondern daß er entweiche und nie mehr zurückkehre“ (2, 6).

Die Möglichkeit des Rückfalls und die andere Möglichkeit, daß der Teufel durch ein Täuschungsmanöver nur zum Schein ausfuhr, machen es notwendig, den Besessenen auch nach der Austreibung noch im Auge zu behalten, namentlich darauf zu achten, ob die für diesen konkreten Besessenheitsfall charakteristischen Eigenheiten, die meist im Namen des Teufels angedeutet liegen, ganz verschwunden sind.

Neben der völligen Austreibung, und damit neben der endgültigen Beendigung der Besessenheit, gibt es auch noch eine andere Form ihres Aufhörens: der Übergang in eine Umsessenheit, ähnlich wie eine solche auch einer Besessenheit vorausgehen kann. Eine solche Umsessenheit verliert sich erst langsam in dem Maße, wie der einst Besessene nun selbst mitarbeitet und an übernatürlicher Kraft gewinnt. Es kann dabei so sein, daß der Teufel auch hier vorher angibt, bis zu welchem Zeitpunkt sie noch andauern wird. Entweder gibt er dann einen genauen Termin an oder Umstände, aus denen später der Termin zu entnehmen ist.

In diesem Zusammenhang wird auch klar, warum Besessenheit eine Irregularität zur Folge hat. Unter den „irregulares ex defectu“ werden nämlich auch die aufgezählt, „die vom Teufel besessen sind oder es waren“²⁷. Daß ein Besessener keine priesterlichen Funktionen versehen darf, ist wohl nach dem oben Dargelegten klar; von dort fällt auch auf das „oder es waren“ die richtige Beleuchtung. Freilich wenn die Befreiung sicher feststeht und wegen der vollen Erfüllung der *causa finalis* auch kein Rückfall zu erwarten ist, dann wird auch der weitere Text des Kanons verständlich: „Wenn aber jemand erst nach Empfang der Weihen von Besessenheit befallen wurde und es sicher ist, daß er jetzt nicht mehr daran leidet, dann kann einem solchen von seinem Ordinarius die Ausübung der bereits empfangenen Weihen gestattet werden“. In der Literatur wird oft das Beispiel des hl. Benedikt von Nursia erzählt. Dieser hatte einen Kleriker aus der Diözese Aquino von der Besessenheit befreit, ihm aber zur Bedingung gemacht, er dürfe sich unter keinen Umständen zum Priester weihen lassen. Lange hielt sich der Kleriker daran. Als aber alles gut ging und ruhig blieb, ließ er sich schließlich doch weihen. Da kehrte die Besessenheit zurück²⁸.

Die Regeln, die das *Rituale Romanum* für die Teufelsaustreibung angibt, sind zunächst für die Schlußexorzismen gedacht. Man wird in ihnen im allgemeinen *normae directivae*, nicht *praeceptivae* sehen dürfen, eine *Instructio*, die darlegen will, wie man sich in solchen Fällen vernünftigerweise verhalten kann. Das ergibt sich schon daraus, daß diese Regeln mehrfach über sich selbst hinausweisen und keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen. Hierhin gehören der Hinweis auf das Studium „anerkannter Autoren“ (2) und die Warnungen an den Exorzisten wie „advertat“ (5), „cautus esse debet“ (9), „caveat“ (18) usw. Sie enthalten aber auch für die Fälle von

²⁶ Ign. Jeiler in Wetzter und Welte's Kirchenlexikon II (1883) 526 ²⁷ CJC can. 984, 3

²⁸ Gregorius M., Dialoge II, 16. ML 77, 194

langandauernder Besessenheit, welche oft Komplikationen mit sich bringen, eine sichere Anweisung, so daß man nicht fehlgehen kann, wenn man sich treu danach richtet. Sie sind von einer solchen Sicherheit und Klarheit, daß man wohl ohne Übertreibung sagen kann: wo Fehlgriffe vorkamen, läßt sich anhand dieser Regeln leicht zeigen, wo der Fehler lag.

Das Denken, das uns in diesen Anweisungen entgegentritt, ist völlig anders als das naturwissenschaftliche. Es baut eben ganz auf der Offenbarung und einer fast zweitausendjährigen Erfahrung auf. Die Einwände, die bisweilen dagegen erhoben wurden, beziehen sich fast alle auf die darin angegebenen Kennzeichen der Besessenheit (3), aber nicht auf das weitere Vorangehen, wie es hier geschildert ist. Steht einmal die Besessenheit fest, dann gibt auch heute noch das Rituale die Heilmittel an, um sie zu überwinden. Nicht mechanisch angewandt, sondern vernünftig interpretiert, wird es auch weiter in Geltung bleiben.

I M S P I E G E L D E R Z E I T

Thomas Merton. Konvertit und Mönch.

Von Dr. Clemens A h r e n s, München

Sozusagen über Nacht ist Thomas Merton in der katholischen Welt bekannt geworden. Seine Werke — es sind inzwischen mehr als ein halbes Dutzend — haben nicht nur in USA, und in der englisch sprechenden Welt Aufsehen erregt, sondern auch in vielen anderen Ländern eine erstaunlich schnelle Verbreitung gefunden. Zwei von ihnen liegen auch in deutscher Sprache vor. Zunächst die Autobiographie „The seven storey mountain“¹. Sie hat ihm seinen Namen eingebracht. Merton schrieb sie mit 33 Jahren als Trappistenfrater der Abtei Gethsemani in Kentucky (USA.), in die er gut 6 Jahre vorher, als Sechszwanzigjähriger, eingetreten war. Es ist die Konversionsgeschichte eines modernen Intellektuellen, der die morbide westliche Welt — einst Abendland genannt — in sich aufnimmt und an ihrer Leere und Sinnlosigkeit zu scheitern droht. 1915 an der spanisch-französischen Grenze als Sohn eines neuseeländischen Malers und

einer Amerikanerin geboren, erfährt er seine Ausbildung nacheinander in Frankreich, England und in USA. Vom Elternhaus her nicht unreligiös, aber ohne kirchliche Bindung erzogen, entwickelt er sich mehr und mehr zu einem ausgesprochenen Einzelgänger, der sein Ideal in der an keine Autorität gebundenen Persönlichkeitsgestaltung sieht. Nach einem kurzen Aufenthalt im Lycée Ingres von Montauban im Süden Frankreichs, wechselt er auf englische Schulen über. Reisen führen ihn durch halb Westeuropa. Er spricht verschiedene Sprachen. Als Student von Cambridge und später der New Yorker Columbia kostet er jahrelang die „goldene“ Freiheit. Er lernt die Welt in all ihren Schichten kennen, ohne aber einem eigentlich unmoralischen Lebenswandel zu verfallen. Daran hindert ihn sein religiöser Untergrund, sein ewig suchender, nach dem Idealen strebender Geist und eine aus mangelnder Vitalität herrührende innerste Unsicherheit dem Leben und sich selbst gegenüber. Merton ist ein typisch moderner Mensch — eben darum finden sich

¹ Deutsche Übersetzung: Der Berg der sieben Stufen. Einsiedeln/Zürich/Köln, Benziger Verlag (1950), 442 S., Ln. DM 14,20.